

Manifest für die Kinder- und Jugendgesundheit

Für mehr Prävention von klein auf

Public Health Schweiz lanciert gemeinsam mit der Swiss School of Public Health und der ZHAW ein Manifest für die Stärkung der Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen. Corina Wirth, Geschäftsführerin von Public Health Schweiz, über die Ziele des Manifests, das auch vom SBK unterstützt wird.

Interview: Johanna Kim (Public Health Schweiz)

Aus welchen Gründen wurde ein Manifest zu Kinder- und Jugendgesundheit erarbeitet?

Corina Wirth: Einem Grossteil der Kinder und Jugendlichen geht es in der Schweiz gut. Jedoch nehmen viele gesundheitliche Risiken und psychische Störungen ihren Anfang im Kinder- und Jugendalter. Es gibt grosse Unterschiede in der Bevölkerung hinsichtlich Gesundheits- und Entwicklungsvoraussetzungen. Auch in der reichen Schweiz sind die Chancen diesbezüglich sehr unterschiedlich verteilt. Wir müssen mehr tun für die Gesundheitsförderung und Prävention der heranwachsenden Generation! Lediglich 2,3% der Gesundheitsausgaben pro Kopf der Bevölkerung werden für die Prävention aufgewendet. Der Durchschnitt der OECD liegt bei 2,9%. Darauf möchten wir mit dem Manifest verweisen und das grosse Potential der Gesundheitsförderung und Prävention im Kinder- und Jugendalter aufzeigen. Dieses wird heute noch zu wenig genutzt.

An wen richtet sich das Manifest?

Das Manifest richtet sich an Politiker und Politikerinnen, sowie an Behörden und Verwaltung auf der nationalen, kantonalen und kommunalen Ebene. Angesprochen sind zudem Fachorganisationen und Fachexpertinnen und Fachexperten.

Welche Ziele sollen mit dem Manifest erreicht werden?

Das Thema der Gesundheitsförderung und Prävention soll von der Schweizer Politik aufgegriffen und auf die politische Agenda gesetzt werden. Die Lücken in der Kinder- und Jugendgesundheit sollen wahrgenommen und die Öffentlichkeit für das vorhandene Potential sensibilisiert werden.

Gibt es auch in der Pflege Handlungsbedarf?

Grundsätzlich sind alle Berufsgruppen angesprochen, die sich um das Kindeswohl kümmern. Wer mit Jugendlichen arbeitet, sollte beispielsweise über Ursa-

chen und Folgen der grossen körperlichen und seelischen Veränderungen in der Adoleszenz informiert sein, oder Fachpersonen im Migrationsbereich sollten Symptome von Traumafolgestörungen bei Flüchtlingskindern erkennen. Wichtig ist daher, dass die verantwortlichen Fachgesellschaften entsprechende Weiterbildungen anbieten und Arbeitgeber Mitarbeitende für die Wichtigkeit solcher Themen sensibilisieren. Pflegefachpersonen, die im Arbeitsalltag mit Kindern und Jugendlichen konfrontiert sind, kommt oft eine Schlüsselfunktion zu.

In anderen Ländern und in der Westschweiz gibt es Schulpflegefachpersonen. Sollten solche Fachpersonen nicht auch in der Deutschschweiz eingesetzt werden?

Tatsächlich spielen die Schulpflegefachpersonen in der Westschweiz eine sehr wichtige Rolle in der Prävention und Gesundheitsförderung. In den USA sind Schulpflegefachpersonen längst ein Bestandteil der Schule. Sie sind wichtige Ansprechpersonen für Schülerinnen und Schüler und arbeiten dort, wo Kinder und Jugendliche einen grossen Teil ihres Lebens verbringen – in der Schule. In Deutschland zeigen entsprechende Pilotprojekte sehr gute Resultate. Obwohl es in den allermeisten Schulen Schulpflegefachpersonen oder Sonderpädagog/innen gibt, kann es vorkommen, dass nicht alle Probleme oder Beschwerden in einer dieser Bereiche fällt. Einer der Vorteile der föderalen Schweiz ist ja, dass sich in den unterschiedlichen Regionen verschiedene Traditionen und Erfolgsmodelle herausbilden können. Da darf man ruhig auch einmal über die Sprachgrenzen hinweg in andere Kantone «glüüsl» und erfolgreiche Konzepte kopieren!



Das Manifest kann auf www.gesundheitsmanifest.ch heruntergeladen werden.